

## Predigt über 5. Mose 30,11–14

Bei unseren jüdischen Geschwistern wird heute ein Fest gefeiert: Simchat Tora, Freude an der Tora; ein Fest, das die Tora feiert als gute, als große Gabe Gottes. Die fünf Bücher Mose sind so in Wochenabschnitte aufgeteilt, dass im Lauf eines Jahres der ganze Text in den Gottesdiensten vorgelesen wird, und heute wird das letzte Stück des fünften und sofort auch der Beginn des ersten Buchs gelesen. Heute aber wird nicht nur vorgelesen, die Schriftrolle wird auch nicht nur feierlich aus dem Schrank geholt und wie in einer Prozession herumgetragen – das geschieht jede Woche. Heute wird die Tora gefeiert, wird mit der Tora im Arm getanzt; man drückt sie ans Herz, was nicht nur – wie das meist so ist, wenn man miteinander tanzt, jemanden ans Herz drückt – innige Verbundenheit ausdrückt, sondern auch den Wunsch, der Inhalt, die Worte der Tora mögen sich ins Herz drücken. Gott hat uns sein Wort anvertraut – das ist etwas Großes, das muss gefeiert werden.

Da trifft es sich gut, dass es heute auch in den evangelischen Gottesdiensten um die Tora geht, auch wir zur Freude an der Tora ermuntert und eingeladen werden. Im Wochenspruch wurden wir in der Form eines Gebots an den Zusammenhang zwischen der Liebe zu Gott und der zu unseren Mitmenschen erinnert, die Worte der Zehn Gebote zielen in dieselbe Richtung, und so wird ja auch oft die Überlieferung gedeutet, dass die auf zwei Tafeln geschrieben waren: eine zum Verhältnis zwischen Mensch und Gott, eine zu den Beziehungen unter uns Menschen. Und dann hörten wir noch von dem traurigen reichen Mann, der auf die Frage nach einem guten und erfüllten Leben von Jesus an die Gebote verwiesen wird, der aber dann doch nicht in der Lage ist, den konkreten Rat des Seelsorgers Jesus zu befolgen.

Unser heutiger Predigttext ist ein kurzer Abschnitt aus dem fünften Buch der Tora:

*Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht wundersam, es ist nicht fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: wer steigt für uns zum Himmel hinauf und holt es uns und gibt es uns zu hören, dass wir es tun? Es ist nicht überm Meer, dass du sprechen müsstest: wer fährt für uns übers Meer und holt es uns und gibt es uns zu hören, dass wir es tun? Denn nah ist dir das Wort in deinem Mund und in deinem Herzen, es zu tun.*

Dass Gottes Wort nah ist und nicht fern, das wird hier eindringlich eingeschärft. Die Worte Herz und Mund deuten an, dass es fast schon ein Teil von uns selbst geworden ist, es jedenfalls unser Inneres, unser ganzes Wesen prägt und beeinflusst und auch – nah ist das Wort in deinem Mund – unsere Sprache. Und indem sein Wort uns nah ist, ist das auch Gott selbst, denn seine Worte drücken aus, wer er ist, und das heißt: was er tut, was er will, was er uns darum auch zu tun gebietet. Dass Gottes Wort uns nah ist, unter die Haut geht, das wird nun auch dadurch unterstrichen, dass das Gegenteil – nämlich dass es fremd und fern ist – zwar zurückgewiesen, dafür aber bildkräftig ausgemalt wird.

Da wird zunächst ein frommer Versuch, sich den Worten und Geboten Gottes zu entziehen, abgewiesen, nämlich: Wenn wir überhaupt mit so etwas wie Gott rechnen, dann muss ein solches Wesen uns kleine Menschen doch himmelweit und mehr als himmelweit überlegen sein, ganz anders als wir, uns darum vollkommen fremd und fern, geheimnisvoll, rätselhaft, unvorstellbar, darum auch unerkennbar. Ein Gott, den es einfach gibt wie andere Gegenstände, die wir erkennen, erforschen und dann auch handhaben können – das wäre doch nicht Gott. Wer meint, über Gott Bescheid zu wissen, stellt sich ja über Gott. Haben wir nicht oft genug erlebt, dass Menschen, ganze Gruppen von Menschen das, was sie selbst wollen, mit der Behauptung begründen: Gott will es? Da müsste schon jemand zum Himmel aufsteigen, um uns verlässlich über den Willen Gottes Auskunft zu geben.

Dass Gott uns Menschen himmelweit überlegen ist, das meinen auch die Autoren der Bibel. Man kann ihn oder sie – auch diesem für uns Menschen so wichtigen Unterschied ist Gott weit überlegen – sich nicht vorstellen und soll das auch gar nicht erst versuchen; vor Gottesbildern wird gewarnt. Dennoch macht unser Text deutlich, dass es sich um eine Ausflucht handelt, wenn auch fromm getarnt, voll Respekt vor dem großen Gott, ein Sich Drücken davor, den Willen Gottes, seine Weisungen zu tun. Gott selbst mag unerkennbar sein, aber sein Wort ist nicht im Himmel. Ein auffälliger, ein kühner Satz. Er macht deutlich, warum die Gabe der Tora Gegenstand der Freude ist, warum heute Simchat Tora gefeiert wird. Gott hat uns seine Worte anvertraut, hat in Menschenworten zu Menschen gesprochen, uns ins Vertrauen gezogen, traut uns zu, diese Worte zu verstehen und zu befolgen. Unserem Glauben, unserem Vertrauen zu Gott, geht dies Vertrauensvotum Gottes voraus. Kurz vor unserem Text heißt es: was verborgen ist, das ist beim HERRN, unserem Gott; was offenbar ist, das ist bei uns und unseren Söhnen und Töchtern auf ewig: alle Worte dieser Tora zu tun. Das Wort Gottes ist nicht im Himmel, das hat eine tröstliche, das hat aber auch eine warnende und mahnende Seite: Setzt nicht auf das, was man religiöse Erfahrungen nennt; hofft nicht darauf, irgendwelche spezielle und persönliche Offenbarungen direkt von Gott und vom Himmel herab zu erlangen, sondern haltet euch an die Menschenworte der Heiligen Schrift: da gibt es genug zu entdecken, zu lernen und zu tun.

Der andere hier skizzierte Versuch, sich der bedrängenden Nähe und vor allem der Befolgung dieser Wort zu entziehen, klingt nicht fromm oder theologisch, sondern kulturell, nämlich: es mag ja sein, dass der große Gott, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht fassen können, in Menschenworten zu Menschen gesprochen hat, aber in einer uns völlig fernen und fremden Welt, überdies auch in einer uns fremden Sprache. Auch an diesem Einwand ist ja was dran. Wenn wir versuchen, die Bibel zu lesen und zu verstehen, merken wir: das ist ein recht fremdes Buch, es ist zudem sehr alt. Dabei geht es weniger um ein antikes Weltbild, das spielt in der Bibel keine große Rolle, als um eine uns fremde Art zu reden und zu denken. Und die meisten von uns sind auf Übersetzungen angewiesen, und wenn wir die Möglichkeit haben, verschiedene Übersetzungen zu vergleichen, merken wir: das Übersetzen scheint nicht ganz einfach zu sein, jedenfalls oft nicht eindeutige Ergebnisse zu bringen. Und im Wort Übersetzen steckt ja ein Über-Setzen – wie eine Schifffahrt von einer Küste zur anderen, von einem Land ins andere.

Das gilt gewiss auch für viele heutige Juden und Jüdinnen in aller Welt, das gilt aber noch mehr für uns Christen, Jesusjünger aus den anderen Völkern. Im Epheserbrief werden wir als Leute angeredet, die einst fremd und fern waren der Israelgeschichte und ihren verheißungsvollen Bundesschlüssen. Nun aber, durch Jesus und das Evangelium, seien wir nicht mehr fremd und fern, sondern zu Nahen geworden. In Israels Bibel, unserem sog. Alten Testament, gibt es die Vision, eines Tages werden auch die anderen Völker auf den Gott Israels aufmerksam werden, auch sie werden zwar nicht zum Himmel aufsteigen, aber nach Jerusalem hinaufziehen und dort Tora lernen: das Wort des HERRN wird dann von Jerusalem ausgehen in die Welt der Völker. Die Autoren des Neuen Testaments bezeugen: durch Jesus ist das geschehen, hat es jedenfalls begonnen zu geschehen. In der Tat würden wir ohne Jesus von Israels Gott und von Israels Bibel wenig wissen, und zwar schon darum, weil beide uns wenig interessieren würden.

An den Bibeldiskussionen des Talmud beteiligt sich gelegentlich eine himmlische Stimme. Bat kol wird sie genannt: Tochter-Stimme. Sie wird freilich oft zurückgewiesen, jedenfalls dann, wenn sich das, was sie sagt, nicht in der Bibel finden, an ihren Worten zeigen lässt, und zwar unter Berufung auf unseren Text: das Wort Gottes ist nicht im Himmel. Doch wir Christen verdanken unseren Zugang zur Bibel einer ähnlichen Erfahrung: der Sohn-Stimme. In Jesus wurde das Wort Gottes ein Mensch von Fleisch und Blut, allen Menschen zum Mitmensch. Da ist nun doch geschehen, was unser Text für unmöglich hält: dass ein Mensch vom Himmel

herabkommt, um uns das Wort Gottes hören zu lassen, dass wir es tun. Doch auch für diese Sohn-Stimme, für Jesus gilt: er fügt nichts zur Tora hinzu und nimmt auch nichts von ihr weg. Zwar haben sich vor allem evangelische Christen einen Gegensatz aufschwätzen lassen zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen Jesus und der Tora, doch schon im Matthäusevangelium sagt Jesus: ich bin nicht gekommen, die Tora und die Propheten aufzulösen, was freilich zu den Jesusworten gehört, die seine Christen ihm nicht so ganz geglaubt, jedenfalls nicht zu Herzen genommen haben. Sie waren lange der Meinung, das Wort Altes Testament bedeute so etwas wie: veraltet – manche Christen meinen das immer noch. Doch inzwischen haben wir, Gott sei Dank!, dazugelernt, verstehen unser Jüngersein als eine Art Einwanderung in die uns fremde Welt der Bibel, und wie bei anderen Migrationsgeschichten hängt von unserer Aufgeschlossenheit, Neugier, Lernbereitschaft ab, ob diese Welt uns immer vertrauter wird, ganz nah, in unserem Mund und in unserem Herzen. Das ist vor allem eine Frage der Übung – unser Text ermutigt uns dazu, durch täglichen Umgang mit der Bibel vertrauter zu werden, nicht bloß um Erkenntnis zu gewinnen, sondern, das wird dreimal gesagt, das Erkannte dann auch zu tun.

Wer einen Gedanken, eine Erkenntnis zurückweist, sagt manchmal: das ist aber weithergeholt. Doch für uns Christen gilt: ja, das Wort Gottes ist weithergeholt, und wir sind froh und dankbar, dass das geschehen ist: dass es nun ganz nah ist, in unserem Mund, in unserem Herzen. Eine andere Art der Zurückweisung wird ja in unserem Text bereits ihrerseits zurückgewiesen, nämlich: das ist mir zu hoch. Ach was, heißt es hier, das Wort Gottes ist nicht im Himmel, sondern nah, ist auch uns nahegekommen, weil wir Fernen zu Nahen wurden. Und merkwürdigerweise lautet eine dritte Art der Zurückweisung: das ist mir neu – man sollte doch denken: wie schön, etwas Neues zu entdecken!

Liebe Gemeinde, lass dich anstecken von der Simchat Tora, der Freude an der Tora!

Amen.